

Titel: Der Aachener Vertrag oder „Élysée 2.0“

Untertitel: Upgrade für die deutsch-französische Zusammenarbeit?

Reportage: Saarländischer Rundfunk – 19. Januar 2019

Autorin: Carolin Dylla

Vor 56 Jahren unterzeichneten Konrad Adenauer und Charles de Gaulle den Élyséevertrag. Der gilt bis heute als Meilenstein der deutsch-französischen Beziehungen – und damit auch der Europäischen Integration. Jetzt soll das Werk ein Upgrade bekommen: den so genannten Aachener Vertrag. Darin sollen vor allem die Grenzregionen eine besondere Rolle spielen – denn sie sind oft das Experimentierfeld für die Zusammenarbeit beider Länder. Im Saarland ist die seit Jahrzehnten ein Teil des regionalen Selbstverständnisses. Entsprechend hoch sind die Erwartungen an die Neuauflage des Vertrags – und die konkreten Möglichkeiten für eine noch engere Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg. Was genau erhoffen sich die Menschen im Saarland von Élysée 2.0? Und kann der neue Vertrag diese Erwartungen erfüllen? Carolin Dylla ist diesen Fragen nachgegangen.

(Atmo Bahnhofstraße – Französische Gespräche)

Samstagnachmittag in der Saarbrücker Bahnhofstraße. Menschen mit Einkaufstüten schieben sich durch den Januar-Nieselregen. Im Durcheinander der Gesprächsfragmente ist immer wieder Französisch zu hören – Alltag in der Grenzregion.

(Atmo – Gespräche Französisch)

Gerade mal zehn Minuten Zugfahrt sind es bis Forbach; die Straßenbahn nach Saargemünd braucht vom Saarbrücker Hauptbahnhof eine halbe Stunde: Frankreich ist im Saarland so nah wie nirgendwo sonst in Deutschland. Wer aber die Menschen auf der Straße fragt, welche Rolle das in ihrem Alltag spielt – der bekommt von vielen ein eher unbeteiligtes Achselzucken als Antwort:

„Ich fahre selten nach Frankreich außer in den Urlaub, ich nutze die Grenze, die offene eigentlich auch wenig. Wenn, höchstens mal zum Einkaufen von Baguette, Käse oder Wein.“

«Je suis né à Forbach, donc en France. Ma grand-mère ne parlait que allemand. Moi je parle allemand et français – j’ai toujours trouvé normal d’aller en ville à Sarrebruck. Finalement, la

frontière pour nous, c'est quelque-chose de relatif, de pas très important. On va en France, en Allemagne, on aime bien le mélange des cultures – il n'y a aucun souci.»

«Bah pas grand-chose, je ne m'intéresse pas trop à ça. On a la frontière, mais pas plus.»

„Sehr wichtig – ich wohne in Frankreich, arbeite in Deutschland. Also dieser Grenzgang ... Europa ist sehr wichtig für mich, absolut.“

„Ich kann kein Französisch (lacht). Also – keine große Rolle.“

„Für die hiesigen nicht – aber die, die von außen kommen spüren ziemlich genau, dass sie sich hier an der Grenze befinden, und sie spüren dieses Multikulturelle. Franzosen sind keine Ausländer hier.“

Das Saarland als „französischstes aller Bundesländer“, wie es die Landesregierung gern und oft betont: das ist wohl eher das Bild, das saarländische Politiker nach außen vermitteln wollen. Denn fragt man die Menschen auf der Straße, dann spielt Frankreich in ihrem Alltag keine große Rolle. Vielleicht ist die Nähe zu Frankreich aber auch so alltäglich, dass viele Menschen sie schon gar nicht mehr wahrnehmen. Aus Sicht von Dietmar Hüser allerdings ist genau das ein Erfolg – ein Erfolg, für den französische und deutsche Politiker hart und lange gekämpft haben. Für den Leiter des Frankreich-Zentrums an der Universität des Saarlands steht aber auch fest: dass dieser Erfolg auch in Zukunft besteht, ist lange nicht so selbstverständlich, wie nach Frankreich zum Einkaufen zu fahren.

OT 1 Dietmar Hüser, Leiter Frankreichzentrum Universität des Saarlands

„Hier an der Saar denke ich glaube ich niemand mehr ernsthaft darüber nach, dass er über eine Grenze fährt, wenn er nach Saargemünd oder nach Forbach fährt. Das ist tatsächlich Normalität, das ist normaler Alltag – aber so selbstverständlich ist das nicht, wenn man ein paar Jahrzehnte zurückschaut. Und sich diese Dinge immer wieder zu vergegenwärtigen, und auch von politischer Seite das immer wieder deutlich zu machen, dass jeder Einzelne auch mehr oder weniger stark von diesem Europa profitieren kann – das ist halt eine ziemlich wichtige Aufgabe für uns alle.“

56 Jahre ist es her, dass Konrad Adenauer und Charles de Gaulle den Vertrag über die deutsch-französische Freundschaft unterzeichnet haben.

OT Konrad Adenauer, Bundeskanzler und Charles de Gaulle, französischer Staatspräsident

Konrad Adenauer: „Wir haben versucht, den Franzosen zu zeigen, dass wir auch gute Nachbarn sein könnten. Dass unser gemeinsames Interesse darin liege, dass zwischen Deutschland und Frankreich ein dauerndes, gutes Verhältnis hergestellt werde.“

Charles de Gaulle: „Nos deux pays, je le crois ont à s'en féliciter. C'est donc le cas aussi pour l'Europe et pour le monde libre. »

56 Jahre sind eine lange Zeit. Der Elyséevertrag braucht deshalb ein Upgrade – und muss auf die Herausforderungen von heute eingehen, sagt Roland Theis. Die Vision des Bevollmächtigten des Saarlandes für Europaangelegenheiten: eine echte gemeinsame Verwaltung statt reiner Zusammenarbeit in Grenzregionen – Elysée 2.0 sozusagen. Dafür brauche es aber die entsprechenden Instrumente, sagt der CDU-Politiker:

OT 1 Roland Theis, Bevollmächtigter des Saarlands für Europaangelegenheiten

Eines dieser Instrumente sind Eurodistrikte mit eigenen Kompetenzen, die dann beispielsweise auch Träger von gemeinsamen Einrichtungen sein können. Ob das Kitas sind, ob das ÖPNV-Angebote sind ... Dass das wirklich eine dt.-frz. Trägerschaft ist, die dann sich auch einen gemeinsamen Rechtsrahmen aussuchen kann.

Das würde in der Praxis viel Zeit sparen – und wohl viele nervige Behördengänge für die Beteiligten. Roland Theis hat ziemlich genaue Vorstellungen, wo er beim Thema grenzüberschreitende Zusammenarbeit hin will. Dafür rührt er kräftig die Werbetrommel – zum Beispiel in Großrosseln, beim Besuch der Kita *Warndtwichtel* vor rund einem halben Jahr. Denn da ist deutlich geworden, wo es im Moment noch hakt.

(Atmo: Arend trifft Nachbarin)

Christophe Arend, Abgeordneter der französischen Nationalversammlung aus Forbach und Roland Theis sind nicht von ungefähr nach Großrosseln gekommen. Denn bei den „Warndtwichteln“ arbeiten insgesamt vier Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen aus Frankreich – Mehrsprachigkeit ist hier Standard:

(Atmo: Tisch-Gesang)

Trotzdem sei da noch viel Luft nach oben, findet Cathelle Démon. Sie arbeitet seit zwölf Jahren als Erzieherin in Deutschland:

OT Erzieherin Cathelle Démon

„Ich möchte gern viel mehr auf Französisch machen, aber uns fehlt einfach die Zeit. Wir haben einen Job, viel zu tun – aber das geht unseren deutschen Kolleginnen genauso.“

Abgesehen davon braucht es Zeit und einiges an Nerven, um als Französin in einer deutschen Kita arbeiten zu können. Cathelle Démon hat in ihrer französischen Ausbildung völlig andere Dinge gelernt als deutsche Erzieherinnen: denn in Frankreich müssen Erzieherinnen zum Beispiel auch mit Behörden wie dem Jugendamt oder Gerichten zusammenarbeiten. Die Abschlüsse sind deshalb nur bedingt vergleichbar. Soweit, so kompliziert also – stellt Roland Theis fest:

(Atmo Theis: Gutes Beispiel – das Französische integrieren)

Der CDU-Politiker Theis setzt dabei vor allem auf den Euro-Distrikt Saar-Moselle: der könnte nach seiner Vorstellung Träger einer deutsch-französischen Kita werden. Die Verantwortlichen würden auf diese Möglichkeit nur warten, glaubt Theis:

OT 2 Roland Theis, Bevollmächtigter des Saarlands für Europaangelegenheiten

„Selbstverständlich. Die sehen ja im Alltag die Probleme. Und dass da eine große Bereitschaft ist solche Projekte zu machen. Einer von denen hat mal gesagt: Das Einzige was wir von Paris und Berlin wollen ist – lasst uns doch einfach machen. Und das ist glaub ich auch die Überschrift, unter der es dort diskutiert wird.“

Aus Sicht von Christophe Arend geht das aber nicht ohne die Hilfe derer, die diese Ideen dann tatsächlich umsetzen müssen.

(Atmo Arend: Deshalb brauchen wir Leute, die die Ärmel hochkrempeeln)

Diese Aufforderung sei zumindest in Großrosseln nicht mehr nötig, sagt die Leiterin der Kita Alexandra Blum. Nur gebe es gute Gründe dafür, dass bisher kein einziges französisches Kind ihre Kita besucht. Zum einen hätte die Einrichtung kaum Kapazitäten, Kinder aus Frankreich aufzunehmen. Und zum anderen ist das für viele Franzosen auch eine Geldfrage: denn in Frankreich sind zumindest die staatlichen *école maternelle* kostenlos. Grundsätzlich sei das Interesse da, bei einem Modellprojekt mitzumachen – nur müssten zumindest für ihre Einrichtung noch einige Fragen geklärt werden, sagt Blum:

OT Alexandra Blum, Leiterin der Kita Warndtwichtel

„Was bringt es mir alles – bzw. was haben die Kinder, die Eltern, das Personal für Vorteile? Und was habe ich für Verpflichtungen? Wenn ich mir den Hals so zuziehe - dann wird es einfach schwierig werden.“

(Atmo: Gespräch)

Schwierig heißt zwar nicht unmöglich – aber es wird viel Anstrengung kosten, grenzüberschreitende Kitas rechtlich und in der Verwaltung umzusetzen. Auch wenn die französische Sprache für die Kinder längst Alltag ist.

Der neue Elyséevertrag soll diese Alltäglichkeit jetzt konkret; erlebbar; greifbar machen: für alle. Und er soll beim Thema deutsch-französische Zusammenarbeit die Regionen aufwerten.

(Atmo: Café Bahnhof Illingen)

Davon ist Christian Petry überzeugt. Der SPD-Politiker hat an dem Abkommen zwischen Bundestag und der französischen Nationalversammlung mitgearbeitet, das parallel zum neuen Elyséevertrag zwischen beiden Regierungen verabschiedet werden soll. Rauchende Köpfe für große Ideen: wenn Christian Petry von der Ausarbeitung dieses Abkommens erzählt, wirken sein Enthusiasmus und seine Begeisterung echt:

OT 1 Christian Petry, SPD

„Wir haben eine 18-köpfige Gruppe gehabt – neun Franzosen und neun Deutsche – interessanterweise konnten die Franzosen alle gut Deutsch, das heißt die Verhandlungssprache war Deutsch. (...) Nach einer Kennlernphase so von ein, zwei Sitzungen ist ein sehr vertrauensvolles Verhältnis entstanden: man mag sich, man kann sich gut leiden. Und das hat auch der Arbeit gut getan – da kamen sehr produktive Vorschläge und ein Ab- und Zugeben war eigentlich die Regel. Kein Beharren auf Standpunkten. Das ist echt verhandelt worden – und das war für mich die positivste Erfahrung in meinem politischen Leben bisher, muss ich sagen. Weil am Ende dann auch was herauskommt, was wirklich neu ist.“

Die Idee entstand bereits im Januar vor einem Jahr – zum 55. Jubiläum des Elyséevertrags. Den Arbeitsauftrag der Regierungen hätten die Parlamentarier nun mit Leben erfüllt, sagt Christian Petry ...

OT 2 Christian Petry

„ ... indem wir uns quasi Regeln gegeben haben, wie wir künftig zusammenarbeiten, wie wir Rechte dem neuen Konvent übertragen. Das ist im Übrigen etwas, was europaweit, wahrscheinlich weltweit einmalig ist. Dass es ein binationales Parlament gibt, das eigene Rechte hat. Das ist also nicht nur der physische Wegfall der Grenze, es ist ein rechtlicher Wegfall der Grenzen, die Demokratie wird internationaler.“

Soweit die Theorie. Vergleicht man den Entwurf für das Abkommen und die ursprüngliche Resolution von vor einem Jahr, dann fällt auf: die ambitionierte Wunschliste der Parlamentarier wurde ziemlich eingedampft. Ursprünglich war die 16 Seiten lang. Der Grundtenor: gemeinsame, konkrete Lösungen in den Grenzregionen müssen gefördert werden.

„Dies betrifft Bereiche wie die gegenseitige Anerkennung von Bildungsabschlüssen“

„den Austausch von Personal in Kindertagesstätten und Schulen“

„innere Sicherheit – insbesondere durch einen besseren Datenaustausch und die Zusammenarbeit von Bundespolizei und Police aux Frontières“

„Verkehr und Infrastruktur“

„einheitliche Regelungen im Bereich des Unternehmens- und Konkursrechts“

„gemeinsame Initiativen insbesondere zum CO₂-Preis“

... um nur einige Beispiele zu nennen. Der Entwurf, den der Bundestag und die Nationalversammlung jetzt verabschieden wollen, hat noch sechs Seiten.

Kernstück ist eine gemeinsame Versammlung aus je 50 Abgeordneten beider Parlamente. Die soll mindestens zweimal im Jahr öffentlich tagen – abwechselnd in Deutschland und Frankreich. Außerdem soll sie dafür sorgen, dass die Bestimmungen der Elyséeverträge wirklich umgesetzt werden. Und: wo deutsch-französische Projekte wegen der unterschiedlichen rechtlichen Vorgaben nicht vorankommen, soll die Versammlung neue Regelungen verabschieden können, die dann in beiden Ländern gelten. Auf welche konkreten Projekte diese Regelungen angewandt werden, soll eine Extra-Liste festhalten, erklärt Christian Petry.

OT 3 Christian Petry, SPD

„Die Projektliste ist ein Anhang zum Vertrag – das hat auch einen Vorteil: Nun kann das Parlament in dem neuen Gremium des Konvents der beiden Parteien die Umsetzung der Projektliste begleiten und auch Druck machen dass etwas passiert. Und dass wird fortgeschrieben und ist dynamisch.“

Für diese Liste konnten die Bundesländer Vorschläge machen – aus dem Saarland waren das laut Petry beispielsweise die Niedtalbahn und deutsch-französisch ausgerichtete Universitäten. Nur: wie viele und welche Projekte es tatsächlich auf die Liste – und damit in den Anhang des neuen Elyséevertrags – schaffen: das entscheiden die Regierungen. Und auch die Finanzierung ist nicht von vornherein gesichert. Zwar soll es einen deutsch-französischen Fonds geben, der das Geld dafür bereitstellt. Dass es genug ist – dafür werden die Parlamentarier der neuen Versammlung sorgen müssen, räumt Christian Petry ein.

OT 4 Christian Petry, SPD

„Das wird Aufgabe des Konvents sein, diesen Fonds mit Mitteln zu füllen. Die Mittel kommen aus den nationalen Parlamenten. Die nationale Haushaltshoheit wird dadurch nicht ausgehebelt. Das ist Aufgabe der Parlamentarier in der kommenden Zeit, in den kommenden Jahren, ständig dafür zu sorgen, dass diese Investitionsmittel für die Projekte da sind und mit Leben erfüllt sind. Der Grundstock ist da, die Möglichkeit ist da – und das reicht eigentlich schon für den Startschuss aus.“

Startschuss hin oder her – entscheidend sei, dass die Menschen Ergebnisse sehen, sagt Dietmar Hüser vom Frankreichzentrum der Uni. Und zwar solche Ergebnisse, die das Saarland schon wegen seiner finanziellen Lage allein eben nicht präsentieren könne. Abkommen wie der neue Elyséevertrag seien mehr als nur Symbol, glaubt Hüser – aber eben nur, wenn sie auch politische Konsequenzen zeigen:

OT 3 Dietmar Hüser, Leiter Frankreichzentrum Universität des Saarlands

„Diese politischen Konsequenzen, das ist etwas das Menschen heute rascher erwarten als vor 50 Jahren oder noch vorher. Und deswegen ist glaube ich für diesen neuen Elyséevertrag ganz eminent wichtig, dass man nicht den Eindruck hat es ist nur Symbolpolitik. (...) Dieser Vertrag muss materiell eine Aussage machen, wie mit der Krise in Europa umgegangen wird.“

Doch es wird wohl kaum einfach sein, die Menschen davon zu überzeugen, dass eine engere Zusammenarbeit – und damit mehr Europa – die Antwort auf eben diese Krise ist. Denn paradoxerweise sind hier in der Grenzregion viele skeptisch, ob ein offenes Europa ihr Leben besser macht.

Deutlich zu spüren war das 2017 – vor und während der Präsidentschaftswahlen in Frankreich. Das Duell zwischen Emmanuel Macron und Marine Le Pen haben viele Experten damals gesehen als eine Grundsatzentscheidung: entweder für ein offenes Europa – oder für nationalistische Abschottung.

Rückblende, Mai 2017. Saargemünd, ein paar Tage vor der Stichwahl um das Präsidentenamt. Die rechtsextreme Partei Rassemblement National – wie sie inzwischen heißt – und ihre Chefin Marine Le Pen fahren gerade in den Grenzregionen vergleichsweise hohe Wahlergebnisse ein. Auf der Suche nach Erklärungen dafür treffen wir Sébstien. Der junge Mann spielt mit ein paar Freunden Boule im Park neben dem Casino.

(Atmo Park und Vögel; Boule spielen)

Gespräche über Politik – davon haben sie in den letzten Wochen wohl mehr als genug gehabt. Sébastien redet trotzdem. Seinen echten Namen hält er zurück – seine Meinung allerdings nicht. Er wird Marine Le Pen wählen; besonders, weil sie für Grenzkontrollen steht – und für ein hartes Durchgreifen gegen straffällige Immigranten.

OT 2 Sébastien*

«Je pense qu'on est un pays en guerre, même si ça ne se voit pas directement. On est un pays en guerre contre le terrorisme. Il y a des mesures à prendre à un moment ou l'autre. Et je pense que fermer les frontières et jeter tous les fichiers S déjà dehors, ce serait une bonne idée, oui. Cela limiterait quelques dégâts qu'on aurait pu empêcher déjà depuis un moment.»

Der liberale Kandidat Macron – für Sébastien ist der nicht mehr als ein „Hollande 2.0“ – Inbegriff einer politischen Elite, der er schon lange nicht mehr vertraut. Außerdem sei Macron eben nicht der Kandidat der Leute aus „seiner Klasse“, wie er sagt. Mit dem Ex-Banker, glaubt er, werden sich die sozialen Gräben noch tiefer durch die französische Gesellschaft ziehen.

(Atmo Fußgängerzone; Verteilen der Flyer)

Dagegen wird gerade Macron etwas tun, glaubt Joscha Schreiber. Der Deutsche lebt in Saargemünd und macht Wahlkampf für den europafreundlichen Kandidaten. Am Revers seines dunkelblauen Jacketts ein riesiger *En Marche*-Button.

(Atmo: Ensemble La France – Non, merci)

Die Botschaft kommt nicht wirklich gut an. Jeder zehnte in Saargemünd hat keinen Job. Viele glauben nicht mehr an das europäische Versprechen von Wohlstand durch offene Grenzen. Aus Sicht von Joscha Schreiber eine fatale Entwicklung:

OT Joscha Schreiber, Macron-Wahlkämpfer

„Das Problem ist: diese Offenheit ist zu einer Normalität geworden. Viele wissen es gar nicht – oder erinnern sich gar nicht mehr, wie es früher war, als es noch die Grenzen gab. (...) und ihnen ist gar nicht bewusst was es bedeutet wenn Marine Le Pen an die Macht kommt. (...) Nur sie wählen leider nicht mit dem Kopf, sondern mit Emotionen und Affekten.“

(Atmo Café, Straße, Kirchturm)

Gilles Rodriguez hat gewählt – nämlich aus Überzeugung den linken Kandidaten Mélenchon. Er sitzt mit Freunden vor der *Brasserie du Marché* und macht der Enttäuschung über seine Mitbürger Luft.

(Atmo Diskussion)

Sie bleiben entweder zu Hause – oder wählen Marine Le Pen; aus Protest gegen das „Establishment“, zu dem sie Macron zählen. Gilles kann das nachvollziehen – akzeptieren kann er es aber nicht:

OT Gilles Rodriguez

«C'est pas possible d'avoir deux personnes de ce calibre qui passent tous les deux. C'est mon point de vue à moi; ça n'engage que moi – mais je suis vraiment déçu de mes compatriotes. (...) Après, je peux comprendre que les gens ont ras-le-bol. (...) J'ai beaucoup d'amis de connaissance qui défendent cette dame, mais ... mais pas pour être derrière elle. Mais parce qu'ils en ont ras-le-bol.»

Wut – und Resignation: offenbar sind es diese beiden Gefühle, die Marine Le Pen in Grenzstädten wie Saargemünd groß gemacht haben. Denn gerade die jungen Franzosen wie Sébastien sehen in dem Frankreich von heute für sich selbst kein morgen. Mehr will er dazu nicht sagen – er hat noch ein Boule-Spiel zu gewinnen.

Die aktuelle Protestwelle in Frankreich können auch als ein extremer Ausdruck dieses Gefühls interpretiert werden. Emmanuel Macron – damals gefeiert als Hoffnungsträger für Europa – steht innenpolitisch extrem unter Druck. Gerade

bei seinen Europa-Plänen hätte Macron aber mehr Unterstützung gebraucht. Auch und vor allem aus Berlin, findet Dietmar Hüser vom Frankreichzentrum. Ob 2018 ein Jahr der verpassten Chancen gewesen sei für die deutsch-französischen Beziehungen? Ja, glaubt der Wissenschaftler. Die Angebote jedenfalls seien da gewesen.

OT 4 Dietmar Hüser, Leiter Frankreichzentrum Universität des Saarlandes

„Und von daher wäre es eine unglaublich gute Konstellation gewesen eine Bundesregierung zu haben, die frankreichorientiert arbeitet und in Europafragen auf die Vorschläge eingeht. Diese Situation haben wir damals nicht gehabt im Kontext dieser langandauernden Regierungsbildung. (...) Und damals stand Emmanuel Macron auch noch positiver da in seinem Land selbst in Meinungsumfragen, als das aktuell der Fall ist. (...) Und insofern ist die Situation (...) nicht mehr so eine gute auf beiden Seiten, um diese Dinge dann tatsächlich auch umzusetzen. Sie ist schwieriger geworden – und mit den Europawahlen jetzt vor der Tür sind die Dinge eben auch nicht einfacher geworden.“

Der neue Elyséevertrag soll ein Zeichen setzen gegen diese Resignation. Was der erreichen soll, haben der saarländische Landtag und der Départementalrat des Nachbardépartements Moselle am Mittwoch im Kleinen schon mal vorgemacht: mit einer gemeinsamen Resolution – und einer Grundsatzdebatte zur Lage in Europa.

(Atmo: Begrüßung zwischen Stephan Toscani und Patrick Weiten)

Großer Bahnhof vor einer besonderen Landtagssitzung: zum ersten Mal sprach ein französischer Politiker im saarländischen Landtag. Für den Landtagspräsidenten ist das aber nur logisch – denn aus Sicht von Stephan Toscani, CDU, sind das Saarland und die Moselle ein Vorbild für die Zusammenarbeit im Großen. Bei Patrick Weiten, dem Präsidenten des Départementalrates klang das noch eindringlicher:

OT Patrick Weiten, Präsident des Departementalrates

„Sarrebruck et Metz doivent devenir les capitales de la coopération transfrontalière franco-allemande. »

Seine Vision: Metz und Saarbrücken als Hauptstädte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland. Entsprechend lang und ambitioniert ist die Liste der gemeinsamen Projekte in der Grenzregion, die es jetzt schon gibt. Und die beide Seiten weiter ausbauen wollen. Für Patrick Weiten müssen sich diese Projekte vor allem an junge Menschen richten.

OT Patrick Weiten, Präsident des Departementalrates

„Ich schlage Ihnen vor, dass jede saarländische Schule eine Partnerschaft mit einer Schule in der Moselle eingeht.“

Mit der gemeinsamen Resolution wollen die Abgeordneten beider Länder auch vor der Europawahl im Mai ein deutliches Statement abgeben: gegen nationalistische Tendenzen, betonte Patrick Weiten.

OT Patrick Weiten, Präsident des Departementalrates

„In dieser Zeit, in der manche Mauern bauen wollen und die Grenzen wieder verstärken - in einer teuflischen Logik der Abschottung - betonen wir dass es besser ist Brücken zu bauen und dafür zu sorgen, dass wir unsere Nachbarn besser verstehen.“

In diesem Zusammenhang ist es schon bemerkenswert, dass alle Fraktionen im Landtag die Resolution unterstützt haben – auch die AfD.

(Atmo – Empfang der französischen Delegation im Landtag)

Um Europa in der Region erlebbar zu machen, wie es sich die Parlamentarier vorgenommen haben, müssen Berlin und Paris aber auch konkrete Projekte in der Grenzregion finanziell fördern. Ob – und welche – davon es in den Anhang des neuen Vertrages schaffen: das weiß wenige Tage vor der Unterzeichnung noch niemand sicher. Nicht einmal der saarländische Ministerpräsident Tobias Hans, CDU – der den Vertrag für die Länder mitverhandelt hat:

OT 1 Tobias Hans, Ministerpräsident Saarland

„Deswegen setze ich persönlich auch auf diese Projektliste, die ist noch nicht ausverhandelt. (...) Für die Zukunftsfragen – etwa für die KI – ist das schon ein Thema: ist man dort Teil mit dem DFKI in etwa? Schaffen wir es mit unserer Hochschule in Saarbrücken dort auch genannt zu werden? Was ist mit unserer Frankreichstrategie?“

Spätestens hier hört das politische Pathos auf. Denn die so genannten Elysée-Distrikte – also Grenzregionen, die sich tatsächlich eigene Regeln für die Zusammenarbeit geben können – sind nicht nur die Verwirklichung eines politischen Ideals – denn nur mit mehr Zusammenarbeit sei es möglich, überhaupt mithalten zu können im Wettbewerb der Regionen. Um Projekte, Fördermittel, Unternehmen – und letztlich auch Köpfe. Das sei umso wichtiger für strukturschwache Regionen wie das Saarland oder Lothringen, glaubt Ministerpräsident Tobias Hans.

OT 2 Tobias Hans, Ministerpräsident Saarland

„Jeden Samstag in Metz, in St. Avold die Gilets Jaunes, eine Bewegung die über Nacht entstanden ist und die den französischen Staat auch an die Grenzen seiner Handlungsfähigkeit gebracht hat: auch da wäre es wichtig, ein Signal auch an diese Menschen zu senden – die Regionen sind nicht vergessen in Europa. (...) Es sind gerade diese entlegenen Regionen – und Grenzregionen sind meistens entlegen – die es verdient haben, dass dort wirtschaftlicher Aufschwung entsteht. Aufgrund dieser Ausrichtung gegenüber dem Nachbarn. Das ist die Chance für das Saarland, die werden wir nutzen“

Insofern will die Landesregierung den neuen Elyséevertrag auch verstanden wissen als ein deutliches pro-europäisches Zeichen – in diesem für Europa so entscheidenden Jahr. Auch dem SPD-Politiker Christian Petry ist klar, dass es im Moment bei der politischen Großwetterlage nicht gerade einfach – und erst recht nicht selbstverständlich – ist, mit der Forderung nach „mehr Europa“ zu punkten. Eines will er aber klarstellen: der Elyséevertrag und das Parlamentsabkommen seien nicht in erster Linie Reaktionen auf nationalistische und populistische Parolen.

OT 5 Christian Petry, SPD

„Die Motivation war beileibe nicht, antieuropäischen Kräften irgendwie Rechnung zu tragen und auf die Rücksicht zu nehmen. Auf die will ich auch keine Rücksicht nehmen – die sollen ihr Ding machen, ich halte davon nichts. Wir wollen etwas Positives, als positives Signal.“

Bei aller Europa-Euphorie: am Konzept der staatlichen Souveränität wird – auch der neue Elyséevertrag nicht rütteln. Eine vertane Chance für Europa will der

saarländische Ministerpräsident darin aber nicht sehen. Denn die Nationalstaaten zu überwinden sei nie das Ziel gewesen.

OT Tobias Hans, Ministerpräsident Saarland

„Nationale Grenzen sollen keine Rolle mehr spielen – aber der Nationalstaat muss weiterhin eine Rolle spielen. Und einen starken Nationalstaat zu wollen hat doch nichts mit Nationalismus zu tun. Im Übrigen ist es das, was den meisten Menschen auch Angst macht: dass die Rolle des Nationalstaates komplett zurückgedrängt wird. Das möchte ein vereintes Europa auch nicht.“

Das muss es auch nicht, glaubt Dietmar Hüser vom Frankreichzentrum der Universität. Denn solange der neue Elyséevertrag in der Umsetzung allein das halten kann, was der bisherige Entwurf auf dem Papier verspricht – könne das Saarland dadurch nur gewinnen.

OT 5 Dietmar Hüser, Leiter Frankreichzentrum

„Also das ist eindeutig eine Win-Win-Situation für das Saarland. Ich glaube auch, dass die Positionen, die die Saar-Politiker in den letzten Monaten vertreten haben, das sehr deutlich gemacht haben. (...) Tobias Hans hat ja davon gesprochen, dass es einen Grenzregionen-Pakt geben muss im Kontext dieses neuen Elyséevertrages – und wenn das jetzt der Fall sein wird, dann wird nicht nur er, sondern dann werden viele, die sich für die Frankreich-Strategie einsetzen und für deren Umsetzung einsetzen sicher sehr davon profitieren.“

Der neue Elyséevertrag: die beteiligten Politiker sehen darin ein wirkliches Upgrade für die deutsch-französischen Beziehungen – 56 Jahre nach dem ursprünglichen Vertrag von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle. Er soll die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern stärken – vor allem, indem er die Rolle der Grenzregionen aufwertet. Und der Vertrag soll ein wichtiges, pro-europäisches Zeichen setzen – als Gegenmodell zu Nationalismus und Abschottung. Nur: entscheidende Fragen sind auch wenige Tage vor der Unterzeichnung nicht geklärt: zum Beispiel, welche konkreten Projekte unterstützt werden – und ob es überhaupt genug Geld gibt, um all die großen Ideen auch wirklich umzusetzen. Trotzdem: der Vertrag bietet die Chance,

Europa – und dessen Vorteile – erlebbarer und greifbarer zu machen. Vielleicht ist Europa gerade in der Grenzregion für die Menschen selbstverständlicher und weniger präsent. Wichtig ist es für viele von ihnen allemal.

(Atmo Bahnhofstraße)

«Peut-être pas défendre, mais au moins prendre conscience que finalement, c'est un plus de pouvoir aller dans différents pays, librement comme ça et puis profiter de la culture de chaque pays.»

„Da bin auch sehr froh drum. Früher hat man die Probleme anders gelöst – heute lässt man sie politisch, wenn es welche gibt.“

«Wir müssen darum kämpfen.»
